II Entwicklungspsychologie als wissenschaftliche Teildisziplin

G. Eckardt (Hrsg.), *Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie,*
DOI 10.1007/978-3-531-93428-0_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

9 Das ›Eröffnungswerk moderner Kinderpsychologie‹ (W. Th. Preyer)

William Thierry Preyer (1841–1897) studierte Medizin und Naturwissenschaften und war schon früh ein begeisterter Anhänger des Darwinismus. 1869 wurde er auf den Lehrstuhl für Physiologie an der Universität Jena, einer ›Hochburg des Darwinismus‹, berufen. Zu dem ebenfalls in Jena tätigen Ernst Haeckel, der das sog. ›biogenetische Gesetz‹ formulierte, unterhielt er kollegial-freundschaftliche Beziehungen.

Das gewaltige Unternehmen, systematisch Beobachtungsdaten zur physischen und ›geistigen‹ Entwicklung seines 1877 geborenen Sohnes Axel über den Zeitraum der ersten drei Jahre zusammenzutragen und zur Monographie ›Die Seele des Kindes‹ (1882) zu verarbeiten, hat in erster Linie evolutionstheoretische Hintergründe. Mit diesem Buch schuf Preyer das »Eröffnungswerk der modernen Kinderpsychologie« (W. Stern. 1914). U. Bronfenbrenner (1985, 1) bezeichnet Preyer als »the de facto definer of a new research paradigm«.

Aus der ›Seele des Kindes‹ (1882) und aus einem Kongressreferat 1896 werden Auszüge zu folgenden Themenkreisen ausgewählt:

1. Systematische Dauerbeobachtung als Methode der Wahl
2. Exemplarische Demonstration ›Lichtempfindlichkeit‹
3. Theoretische Interpretationsversuche: Das ›psychogenetische Gesetz‹.

Ad 1:

»Gerade die chronologische Untersuchung der geistigen Fortschritte im ersten und zweiten Lebensjahre bietet grosse Schwierigkeiten dar wegen der täglichen Registrirung von Erfahrungen, welche nur in der Kinderstube gewonnen werden können. Ich habe jedoch ein Tagebuch durchgeführt von der Geburt meines Sohnes an bis zum Ende seines dritten Lebensjahres. Da

ich mit zwei unerheblichen Unterbrechungen fast täglich mindestens dreimal, Morgens, Mittags und Abends mich mit dem Kinde beschäftigte und es vor den üblichen Dressuren möglichst schützte, so fand ich auch fast täglich irgend eine psychogenetische Thatsache zu verzeichnen. Der wesentliche Inhalt dieses Diariums ist in das vorliegende Buch übergegangen. Zwar entwickelt sich ein Kind schnell, ein anderes langsam, die grössten individuellen Verschiedenheiten kommen sogar bei den Kindern derselben Eltern vor, aber diese Verschiedenheiten beziehen sich viel mehr auf die Zeiten und Grade, als auf die Reihenfolge des Auftretens der einzelnen Entwickelungsmomente. Und diese selbst sind bei allen die gleichen. […] Mit einer Beschreibung des allmählichen Hervortretens der Gehirnthätigkeit beim Kinde, mit der sorgfältigsten Beobachtung seiner geistigen Vervollkommnung wäre aber nur ein Anfang gemacht. Die Seelen-Entwickelung muss, ebenso wie die Formen-Entwickelung weit über den Ursprung des individuellen Wesens hinaus zurückdatirt werden. Wenn das Neugeborene eine Reihe von Organen mit auf die Welt bringt, welche nach langer Zeit erst ihre Thätigkeiten beginnen und bis dahin völlig unnütz sind, wie z. B. die Lunge vor der Geburt es war, so kann man auf die Frage, welchen Ursachen solche Organe und Functionen ihr Dasein verdanken nur antworten: der Erblichkeit. […] Vor Allem muss darüber Klarheit herrschen, dass die geistigen Grundfunctionen, welche erst nach der Geburt hervortreten, nicht erst nach der Geburt neu entstehen« (Preyer, 1989 [1882], S. V–VII).

Ad 2:

»Die Lichtempfindlichkeit meines 5 Minuten nach der Geburt in der Dämmerung gegen das Fenster gehaltenen Kindes schien nicht ungewöhnlich gross zu sein. Denn es machte die Augen auf und zu, abwechselnd das eine und das andere, so dass die Lidspalte sich bis etwa 5 Millimeter erweiterte. Bald darauf sah ich im Zwielicht beide Augen weit offen. Es wurde dabei die Stirn gerunzelt. Lange vor Ablauf des ersten Tages wurde der Gesichtsausdruck des mit dem Antlitz gegen das Fenster gewendeten Kindes plötzlich ein anderer, als ich mit der Hand seine Augen beschattete. Also machte das Dämmerlicht unzweifelhaft schon einen Eindruck und zwar, der Physiogno-

mie nach, einen angenehmen. Denn das beschattete Gesicht sah weniger befriedigt aus.

Am 2. Tage schliessen sich die Augen bei Annäherung der Kerzenflamme schnell, am 9. wird ausserdem der Kopf von der Flamme energisch abgewendet, wenn sie gleich nach dem Erwachen nahe gebracht worden. Die Augen werden fest zugekniffen. Als aber am darauffolgenden Tage dem im Bade befindlichen Kinde eine Kerzenflamme in einer Entfernung von 1 Meter vorgehalten wurde, blieben die Augen weit offen. Die Empfindlichkeit für Licht ist also beim Erwachen so viel grösser, als kurze Zeit nachher, dass dasselbe Object das eine Mal starke Unlust, das andere Mal Lust erregt. Auch am 11. Tage schien das Kind an der in ½ Meter Entfernung vor ihm brennenden Kerze grosses Vergnügen zu empfinden, da es unausgesetzt mit weit offenen Augen hinstarrte, wie auch nachher nach einem glänzenden Gardinenhalter, wenn nur das helle Object in seine Starrlinie gebracht wurde.

Wendete ich das Kind ab, so wurde es verdriesslich und schrie, wendete ich es wieder dem Lichte zu, dann nahm das Gesicht wieder den zufriedenen Ausdruck an. Zur Controle hielt ich an demselben (11.) Tage das Kind einmal gleich nach dem Erwachen, ein anderes Mal nachdem es wach im Dunkeln verweilt hatte, ebenso nahe vor die brennende Kerze. In beiden Fällen kniff es die Augen zu. Das erste Object, welches wegen seiner Farbe einen Eindruck machte, war wahrscheinlich ein rosafarbener Vorhang, welcher hell von der Sonne beleuchtet, doch nicht blendend hell, einen Fuss vor dem Gesichte des Kindes hing (am 23. Tage). Es gab fast lachend einige Laute des Wohlgefallens von sich, durch welche ich erst darauf aufmerksam wurde, dass der Vorhang ein Gegenstand des Vergnügens war. Da die glatte ruhende farbige Fläche allein das ganze Gesichtsfeld einnahm, musste sie entweder wegen ihrer Helligkeit oder ihrer Farbe die Quelle der Lust sein. Am Abend desselben Tages erregte die Kerzenflamme in 1 Meter Entfernung ganz ähnliche Lustäusserungen, als sie vor die in's Leere starrenden Augen gebracht worden war. Dass übrigens mässig helles Tageslicht gesucht wird, beweist das häufige Wenden des .Kopfes nach dem Fenster, wenn ich das Kind von demselben abwendete. Dieses Drehen des Kopfes trat am 6. Tage regelmässig ein; am 7. wiederholte es sich oftmals und jedesmal, wenn das Antlitz dem

Fenster zugewendet war, erhielt es unverkennbar den Ausdruck der Befriedigung. Die Beobachtung, dass Säuglinge, wenn Licht auf das Gesicht fällt, während sie schlafen, plötzlich die Augen fester zukneifen, ohne zu erwachen, habe ich wiederholt gemacht und zwar vom 10. Tage an.

Bei meinem Kinde fand ich die Pupillen im diffusen Tageslicht meist enger – jedenfalls unter zwei Millimeter im Durchmesser – als bei Erwachsenen und das Verkleinern der Lidspalte beim Anblick einer beleuchteten Schneefläche oder einer hellen Sommerwolke gleichfalls häufiger und anhaltender, als bei Erwachsenen während der ganzen Beobachtungszeit.

Hellglänzende Gegenstände bewirkten, wenn sie im Gesichtsfelde erschienen, vom 2. Monat an oft lautes Jubeln. Aber andere stark gefärbte Objecte erregten gleichfalls leicht die Aufmerksamkeit des Säuglings. Im 10. Monat freut er sich, wenn Abends die Lampe angezündet wird, lacht über das Licht und greift nach der hellen Glocke.

Von Beobachtungen Anderer über die Lichtempfindlichkeit menschlicher Neugeborener sind folgende hervorzuheben. In den ersten Stunden schon verengt sich die Pupille, wenn helles, erweitert sie sich, wenn weniger helles Licht einfällt. Wird das eine Auge des Neugeborenen geschlossen, während das andere offen bleibt, so erweitert sich die Pupille des letztem. Im Dunkeln schlafende 2- bis 4-tägige Säuglinge kneifen die Lider stark zusammen, erwachen sogar, wenn ein helles, Kerzenlicht den Augen sehr nahe kommt.

Diesen drei Angaben von Kussmaul (1859) fügt Genzmer (in seiner Inaugural-Abhandlung, Halle 1873) hinzu, dass die plötzlich von hellem Licht getroffenen Augen der Neugeborenen eine Convergenzbewegung machen und besonders empfindliche Säuglinge sogar durch plötzliche grelle Beleuchtung oder durch schnell wechselndes blendendes Licht zu allgemeiner Unruhe und zum Schreien gebracht werden, was ich bestätigen kann. Dagegen sah ich niemals, was doch behauptet wird (vielleicht von Blindgeborenen?), ein neugeborenes Kind blendend helles Licht mit offenen Augen ruhig ertragen.

Aus der Gesammtheit der vorliegenden Angaben folgt, dass normal beim reifen menschlichen Neugeborenen entweder unmittelbar oder wenige Minuten, höchstens Stunden nach der Geburt die Lichtempfindlichkeit vorhanden ist: Hell und Dunkel wird in der Empfindung unterschieden; ferner dass der Reflexbogen vom Sehnerven auf den Oculomotorius bereits fungirt;

hier liegt also ein angeborener Reflex vor und zwar ein beidseitiger, da beide Pupillen reagiren, wenn nur eine direct betroffen ist; sodann dass die Empfindlichkeit für Licht im Anfang nach dem Erwachen und einem Aufenthalt im Dunkeln bis zur Photophobie steigt, jedoch Dämmerlicht schon gesucht wird, also nicht Unlust bewirkt; endlich dass nach einigen Tagen diffuses Tageslicht, glänzende und stark gefärbte Objecte Heiterkeit erregen, die Lichtscheu schwindet und der Kopf dem Fenster zugewendet wird« (Preyer, 1989 [1882], 4–6).

Ad 3:

»Hat sich die Gesamtheit der Organismen morphologisch allmählich entwickelt, sei es im Sinne Darwin's mit Hilfe der Selection, sei es auf andere Weise, dann muss auch die Gesammtheit der an die Organismen gebundenen Geister, Seelen, Instincte, kurz alles Psychische sich zugleich mitentwickelt haben. Soviel steht fest. In dem Begriff der Entwicklung liegt aber immer die generelle und individuelle Entwicklung. Dass diese letztere eine abgekürzte und oft durch Anpassung wesentlich modificirte Wiederholung der Stammesentwicklung ist, wird für die Gestaltung der Organismen nicht mehr bezweifelt. Für die Psyche ist es nach meinen Beobachtungen an Kindern und jungen Thieren nicht minder gewiss. Daher die Psychologie des Kindes und die vergleichende Psychologie von der grössten Wichtigkeit für die Erkenntnis der ganzen psychischen Organisation des Menschen sein und bleiben wird. Die geistige Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts findet sich abgekürzt wieder im Kinde« (Preyer, 1989 [1897], 87).

10 Funktionsspezifische kinderpsychologische Studien in der Zeit nach Preyer

Beispiel: Sprache (C. & W. Stern)

In nach – Preyerscher Zeit erschienen mehrere materialreiche Darstellungen zur Entwicklung spezieller psychischer Funktionsbereiche. Sprache, Spiel und ›Intelligenz‹ waren die bevorzugten Themen. Als klassisches Beispiel beziehen wir uns auf die von dem Ehepaar Clara und William Stern verfasste Monographie ›Die Kindersprache‹ (1907, 3. Aufl. 1922). Das ›Material‹, das sie dieser Monographie zugrunde legten, sind die mittels außerordentlich intensiver Beobachtung erstellten ›Sprachgeschichten‹ ihrer Kinder Hilde, Günter und Eva. Aus der ›Sprachgeschichte‹ der Tochter Hilde wählen wir den Alterszeitraum 1;6–1;8 aus.

»Wortschatz und Satzbildung des 1 Jahr 8 Monate alten Kindes.
I. Wortschatz
Nur zwei Monate sind seit der letzten Zusammenstellung verflossen; doch haben diese einen rapiden Fortschritt gebracht. Eine Registrierung des Verstandenen ist nicht mehr möglich, da das Kind so ziemlich alles, was in seinen Interessenkreis gehört, versteht.

Um den Status praesens vollständig zu geben, sind nicht nur die neuerworbenen Wörter genannt, sondern auch (in Klammern) die schon früher dagewesenen.

Die beherrschten Wortkategorien sind im wesentlichen noch immer die die drei: substantivische, verbale, interjektionale.

Die Substantiva bezeichnen durchweg Konkretes, doch sind die Gebiete des Lebens, denen sie angehören, schon sehr viel mannigfaltiger geworden. Ihre Zahl hat sich innerhalb zweier Monate mehr als verdreifacht (sie steigt von 23 auf 73).

Am meisten .charakteristisch ist aber für diese Phase das Anwachsen der Tätigkeitsbezeichnungen, die, vor zwei Monaten nur in vier Exemplaren existierend, jetzt, in fünffacher Zahl (21) vorhanden sind. Die Sprache des Kindes ist ins »Aktions«stadium getreten .

Dagegen zeigen die interjektionalen Ausdrücke nicht einmal Verdopplung (sie steigen von 17 auf 28); ihre Höhezeit ist bald überschritten.

Die Einteilung in Wortklassen geht übrigens oft genug nicht ohne Schwierigkeit oder gar Gewaltsamkeit ab; denn immer noch wohnt den Wörtern eine große Vieldeutigkeit inne. Ein und dasselbe Wort vertritt bald einen ganzen Satz, bald bezeichnet es ein Objekt, dann wieder die mit oder an dem Objekt auszuführende Tätigkeit, endlich nur einen affektmäßigen Ausruf. So kommt es, daß mehrere Wörter unter verschiedenen Kategorien zwei- oder dreimal genannt werden mussten. (Vgl. naße, ziepzieps, mamau, u. a.)

Zählt man diese mehrfach wiederkehrenden Worte nur einmal, so enthält der Wortschatz etwa 116 verschiedene Ausdrücke.

1. Substantiva.

a) Personen.

(Früher schon genannt: *papa, mama, hilde, betta.*)

Neuerwerbungen:

nante = Tante (1; 7½). Zuerst wurden abgebildete Frauen so genannt, wohl, weil ihr die Photographie einer Tante mit diesem Wort gezeigt worden war.

kind (1; 7½). Ebenfalls zuerst für Abbildungen kleiner Kinder angewandt, z. B. für das Jesuskind auf dem Sixtinabild.

Ferner: *anna; onkel* = Onkel (1; 7).

b) Tiere:

(Früher schon genannt: *wauwau, mitze, gagack, muh, pip-pip, brr brr, kiki.*)

Neu: *nickel* = Kaninchen und Hase, lediglich für abgebildete Tiere (1; 6½).

c) Körperteile.

(Früher schon genannt: *auge, fuſs, fieſse.*)

Neuerwerbungen:

näſse (1; 6). Sonderbarerweise nannte das Kind 1; 7 zweimal an einem Tag die Stiefelspitzen „*näſse*", indem sie daran zupfte, wie an unseren Nasen. Auch das Taschentuch wird *näſse* genannt. 1; 8½ rief sie, wenn sie die Nase geputzt haben wollte: *näſse-tasche!*

Ferner: *ziepzieps* = Haare (1; 7½), *ohr* (1; 7½), *mund* (1; 7½), *ahm* = Arm (1; 7½), *ant* = Hand, *bein* (1; 8), *guckele* = Auge (1; 8). [*szoſs* s. unter Interjektionen.]

d) Kleidungsstücke etc.

(Früher: —)

Neuerwerbungen:

hute oder *otte* = Hut (1; 6), *pichel* = Lätzchen, *näſse* = Taschentuch (1; 6 nur verlangend geäuſsert), *mitze* = Mütze

(1; 6½), *irze* oder *otze* = Schürze (1; 6½), *antze* = Handtuch (1; 7), *nat* oder *nap* = Knopf (1; 7½), *schuä* = Schuhe (1; 7½, früher wurden die Schuhe auch *fiefse* genannt), *kaje* = Kragen und Vorhemdchen (1; 7½).

e) Nahrungsmittel etc.

(Früher: —)

Neuerwerbungen:

milfs = Milch
fasche = Flasche
} 1; 6 nannte sie alle Flaschen (auch abgebildete Bierflaschen) *milfs*; von 1; 6½ an wurden umgekehrt alle Flaschen (auch die Milchflasche) *fasche* genannt.

Ferner: *apfe* = Apfel (1; 6½), *feisch* = Fleisch (1; 6½), *ei* (1; 6½), *miefse* = Gemüse (1; 7½), *pot* = Kompott, *kuchel* = Kuchen (1; 7½).

f) Spielsachen.

(Früher: *puppe*, *bildä*.)

Neuerwerbungen, alle um 1; 7:

miele = Mühle, *ball*, *büch*, *mann* (aus Holz), *bär* (aus Holz), *beifse* = Gummibeifser, *kulle* = Garnrolle, *dalä* = Taler, Geld.

g) Sonstige Gegenstände.

(Früher: *didda*, *lalala*, *mamau*, *lampe*.)

Neuerwerbungen:

psi = Blume (1; 7). — Ursprünglich Nachahmung unseres fingierten Niefsens (s. S. 24). Bald wurden alle Blumen, auch gemalte, gestickte, gedruckte, stilisierte, so genannt.

natz oder *aps* = Knaps (1; 7). — So hiefs allerlei, was „Knaps"-Geräusche verursachen kann: Portemonnaie, Zuckerdose, Schere, Etui usw.

rrrr = Nähmaschine oder Kaffeemühle (1; 7). — Nicht direkte Onomatopöie, sondern Nachahmung der von uns zur Bezeichnung jenes Geräusches vorgemachten Laute.

lalansch = Badewanne (1; 7). — Nachahmung unseres plansch plansch.

talj = Stall (1; 7½). — Viereckiges Holzgestell, in das sie öfters gesetzt wurde.

feur = Feuer (1; 7). — Zuerst Bezeichnung für die Ofenfeuerung, dann bald verallgemeinert auf Spiritusflamme und brennende Streichhölzer.

http://www.springer.com/978-3-531-16882-1

Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie
Zentrale Schriften und Persönlichkeiten
Eckardt, G. (Hrsg.)
2013, XII, 116 S. 8 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-531-16882-1